Politische Rundschau.

Deutschland.

*Dem Erzherzog Otto von Oesterreich hat der Kaiser den Schwarzen Adlerorden verliehen. — Am Donnerstag vormittag begab sich der Erzherzog nach dem Mausoleum in Charlottenburg und legte daselbst am Sarge des Kaisers Wilhelm einen kostbaren Kranz nieder. Mittags folgte der Erzherzog einer Einladung des österreichisch-ungarischen Botschafters von Szögyeny zum Frühstück. Nachmittags besuchte er die Geweih-Ausstellung und die Kunstakademie. Freitag entsprach der Erzherzog einer Einladung des Prinzen Friedrich Leopold zur Frühstückstafel und reiste nachmittags nach Stuttgart weiter.

*Vier Kreidezeichnungen des Kaisers, die tabellarische Darstellungen über den Stand unserer Flotte im Verhältnis zu anderen Mächten enthalten, sind der Bibliothek des Reichstages gewidmet und einstweilen in der Kuppelhalle des Reichstagsgebäudes aufgestellt worden.

*Die Teilnahme des Prinz-Regenten von Bayern an der Feier des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelms I. in Berlin wird angekündigt.

*Zufolge kaiserlicher Bestimmung soll die Hundertjahrsfeier für Kaiser Wilhelm I. drei Tage dauern. Für den 21. März sind ausschließlich kirchliche Feiern in Aussicht zu nehmen. Am 22. März sollen Schulfeiern, „Festakte", Paraden, Festessen, Festvorstellungen und sonstige Veranstaltungen stattfinden. Der 23. März ist für Volksbelustigungen und volkstümliche Feste bestimmt. Am 22. und 23. März sollen die Dienstgebäude der Behörden beleuchtet, an allen drei Tagen aber geflaggt sein.

*Der Fürst-Reichskanzler und seine Gemahlin feiern am Dienstag, den 16. d., das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Wegen der tiefen Trauer, die im fürstlichen Hause über das kürzlich erfolgte Hinscheiden der jungen Prinzessin herrscht, ist von glänzenderen Festlichkeiten abgesehen. Am Montag abend findet als Vorfeier eine größere Familientafel statt. Am Dienstag vormittag wird im Palais eine kirchliche Feier abgehalten, und abends sind zur Festtafel die Mitglieder der Familie und die nächsten Freunde des Hauses geladen.

*Dem Reichstage ist der Entwurf eines Gesetzes wegen Verwendung überschüssiger Reichseinnahmen aus dem Etatsjahre 1897/98 zur Schuldentilgung nebst Begründung zugegangen. Der Gesetzentwurf bestimmt, daß die Hälfte des Ueberschusses der pro 1897/98 den Bundesstaaten zustehenden Ueberweisungen aus den Zollerträgen 2c. über die aufzubringenden Matrikularbeiträge zur Verminderung der Reichsschuld zurückzuhalten ist.

*Der Senat von Hamburg hat der Bürgerschaft einen Antrag über die Ratifikation des Staatsvertrages mit Preußen über die Korrektion der Unter-Elbe zugehen lassen, worin außer anderen Beträgen auch 1 530 000 Mark für Herstellung eines Leitdammes in der Elbe vor dem Altonaer Hafen gefordert werden. Die Stadt Altona hat indessen nach Fertigstellung des Dammes 100 000 Mark zurückzuzahlen.

Frankreich.

*Ueber den Zustand der französischen Marine äußerte sich der frühere Marineminister Lockroy in einem Interview folgendermaßen: „Niemals hat sich Frankreich in einer so kritischen Lage befunden, niemals war der Friede Europas mehr bedroht, niemals die französische Flotte weniger in Stand, als gegenwärtig. Sie sehen mich untröstlich und verzweifelt. Ich habe wiederholt gesagt, daß wir sofort wenigstens 100 Millionen zur Verbesserung unserer Flotte und des Arsenals benötigen, so daß wir die Fertigstellung der neuen Schiffe hätten ruhig abwarten können, aber niemand will mich hören. Die Ereignisse spitzen sich immer mehr zu, und vielleicht sieht man noch ein, daß ich recht habe. Unser Mittelmeergeschwader ist in einem bejammernswerten Zustande; das ganze aktive Geschwader ankerte in diesen Tagen im Golf Jouan. Wissen Sie, aus wieviel Schiffen es besteht? Aus zwei Panzern, dem „Brennus" und dem „Neptun"."

*In der französischen Presse erkaltet die Freundschaft für Rußland mehr und mehr. Clemenceau sagt in der ‚Justice': „Der Zar gibt nichts für nichts." Lanessan schließt eine Betrachtung im ‚Rappel': „Das beste wäre, in einer aufrichtigen Annäherung an England eine Lösung zu suchen."

Italien.

*Die Italiener haben den auf dem Rückzuge befindlichen Derwischen Verluste beigebracht.

*Man nimmt an, daß die Verhandlungen der internationalen Pestkonferenz sich nicht übermäßig in die Länge ziehen werden. Die Anschauungen über das, was zum Schutze unseres Weltteils gegen Einschleppung des Seuchenkeims zu geschehen habe, stehen ja im wesentlichen fest und erhalten ihren Ausdruck in den von den einzelnen Regierungen bereits aus eigener Initiative getroffenen Kontrollmaßregeln. Es dürfte sich also in der Hauptsache nur um einen gegenseitigen Meinungsaustausch handeln.

Rußland.

*Demnächst soll im Odessaer Militärbezirk dessen jetziger Kommandeur, General Mussin-Puschkin, durch General Dragomirow aus Kiew ersetzt werden, der einer der ersten russischen Feldherren ist. Man will, wie dem ‚L.-A.' aus Petersburg gemeldet wird, daß sich für den Ernstfall gerade der Odessaer Bezirk, der den vorgeschobensten Posten bildet, in durchaus zuverlässigen Händen befindet. Als Gehilfe Dragomirows soll General Schack ernannt werden, ein Schüler der Berliner Kriegsakademie.

Balkanstaaten.

*Prinz Georg von Griechenland ist mit der griechischen Flottille vor Kanea eingetroffen, dürfte aber kaum Gelegenheit finden, seine Feldherrn- und maritimen Fähigkeiten zu bekunden. Die Großmächte haben beschlossen, des Prinzen Flottille zur Rückkehr nach Griechenland aufzufordern; falls sie sich dem widersetze, solle ihre „Begleitung" durch die Schiffe der Mächte erfolgen. In der betreffenden Meldung heißt es weiter, daß die Mächte sich entschließen dürften, die Herstellung der Ruhe auf Kreta selbst in die Hand zu nehmen.

*Zu den Wirren auf Kreta wird gemeldet: In Kanea sind nur Mohammedaner zurückgeblieben. Alle Christen befinden sich auf den Kriegsschiffen, von welchen sie nach Milo expediert werden. Die christlichen Aufständischen in der Nähe von Kanea erwarten Zuzüge aus dem Innern des Landes und Munitionssendungen, worauf sie gegen die Stadt vorrücken wollen. Die Stimmung im Lager ist seit der Proklamierung der Union mit Griechenland einer Verständigung wenig günstig. In Kandia und Retimo wird von den Mohammedanern geplündert. Fremde Kriegsschiffe, darunter auch griechische, sind dahin abgegangen. An mehreren Orten plündern die Mohammedaner militärische Waffendepots.

Afrika.

*Vor Tanger (Marokko) trifft die deutsche Fregatte „Gneisenau" am 27. Februar ein, um die Bemühungen des deutschen Gesandten in Sachen der Ermordung des Kaufmanns Häßner zu unterstützen. — Wie dem ‚Reuterschen Büreau' aus Tanger gemeldet wird, seien mehrere Verhaftungen vorgenommen worden, die mit der Ermordung des Deutschen Häßner in Zusammenhang stehen.

*Ueber die Entschädigungssumme, die Transvaal von der Chartered Company für Jamesons Einfall zu fordern hat, ist jetzt vom dortigen Ausführenden Rate Beschluß gefaßt worden. Eine amtliche Mitteilung über den festgestellten Betrag ist noch nicht erfolgt; einem Blatte zufolge soll sich derselbe jedoch auf 1 100 0[illegible] (22 Mill. Mk.) belaufen.

Aus dem Reichstage.

Am Donnerstag kam die Beratung über den Antrag der Sozialdemokraten betr. Einführung des achtstündigen Normalarbeitstages noch nicht zu Ende. Das Zentrum hatte durch den Abg. v. Hertling noch einen zweiten Eventual-Antrag einbringen lassen, wonach weitere Enqueten über den Gesundheitszustand der Arbeiter in industriellen Betrieben angestellt und auf Grund der gemachten Erfahrungen im Wege der Verordnung eingeschritten werden solle. Die Abgg. Rösicke und Pachnicke beantragten, hinzuzusetzen „auf dem Wege der Gesetzgebung". Abg. Schneider (frs. Vp.) beantragte Streichung der Bestimmung des Eventual-Antrages, daß im Verordnungswege eine Regelung der Arbeitszeit herbeigeführt werden sollte.

Am 12. d. wird die zweite Etatsberatung mit dem Militäretat fortgesetzt. — Beim Titel „Kriegsminister" nimmt zunächst das Wort

Abg. v. Vollmar (soz.): Meine Freunde halten nach wie vor das herrschende Wehrsystem für unvereinbar mit den Interessen des Volkes. Es hindert die kulturelle Entwickelung im Innern und sichert in nichts den Frieden nach außen. Die Heere haben einen Umfang angenommen, daß selbst frühere Offiziere es ausgesprochen haben, daß eine Leitung und Verpflegung solcher Massen in hohem Grade unwahrscheinlich, daß das Resultat möglicherweise ein negatives sein würde. Wenn wir somit für den Militäretat nicht stimmen, so enthebt uns das nicht der Verpflichtung, für die Interessen der Soldaten einzutreten und auf Abstellung von Mißständen hinzuwirken, wie sie namentlich auf dem Gebiete der Löhnung und Verpflegung hervortreten. Noch immer hören wir von Mißhandlungen von Soldaten durch Vorgesetzte. Es scheint mir vor allem an einer genügenden Beaufsichtigung der Unteroffiziere in den Kasernen zu fehlen. Man läßt sie zu frei schalten und walten. Deshalb hat auch die neue Beschwerdeordnung wenig Nutzen gebracht und man kann nach wie vor die Hoffnung nur auf eine bessere Militärstrafprozeßordnung setzen. Freilich wird man die Hoffnungen auf das Zustandekommen einer solchen schon jetzt nach den in die Oeffentlichkeit gedrungenen Mitteilungen ganz erheblich herabstimmen müssen. Ich komme dann zum Duellwesen. Vor kurzem haben wir nun eine Neuregelung des Duellwesens erlebt, die von Berlin ausgegangen ist. Ich erkenne an, daß ihr die Absicht zu Grunde liegt, die Duelle zu beschränken. Aber es ist zu befürchten, daß diese allerhöchste Willensmeinung ebensowenig Erfolg haben wird, wie die vielen vorangegangenen auf Beschränkung der Soldatenmißhandlungen. Wirksam würde allein ein völliges Verbot der Duelle sein. — Seit einer Reihe von Jahren wird nun weiter der Armee beständig ein sogenannter innerer Feind vorgeführt, nämlich die Sozialdemokratie. Man will damit den Anschein erwecken, als arbeiteten wir auf Straßenkämpfe, auf eine Revolution hin. Die Revolution aber, die man meint, liegt uns durchaus fern. Die Sozialdemokraten sind im allgemeinen, dank der in unserer Partei herrschenden Disziplin, ausgezeichnete Soldaten, wie der bayrische Kriegsminister ausdrücklich anerkannt hat. Um so ungerechtfertigter ist es, sie anders zu behandeln, als die übrigen Soldaten.

Kriegsminister v. Goßler: Die Ansichten des Vorredners werden sich niemals mit der meinigen decken. Auf die Einzelheiten habe ich dem Vorredner zu erwiedern, daß wir die Frage der warmen Abendkost beständig im Auge behalten; daß sie noch nicht durchgeführt ist, liegt namentlich an dem Mangel an Mitteln. Einzelne Fälle von Soldatenmißhandlungen hat der Vorredner nicht aufgeführt. Daß solche vorgekommen sind, ist richtig. Es ist aber auch richtig, daß strenge Bestrafungen erfolgt sind. Bezüglich der Duellfrage kann ich den Vorredner nur ersuchen, die Wirkungen der neuen Verordnung abzuwarten. Der Vorredner beschwert sich über Sonderbehandlung der Sozialdemokraten. Wir haben aber die Pflicht, sozialdemokratische Kundgebungen von der Armee fernzuhalten. Die Devise der Armee ist nun einmal: „Mit Gott für König und Vaterland," die der Sozialdemokratie: „Ohne Gott gegen König und Vaterland!" Wir werden jedenfalls nicht aufhören, die Soldaten gottesfürchtig, wahrhaft und treu zu erziehen.

Abg. Bebel (soz.): Trotz der letzten Worte des Kriegsministers wird er es erleben müssen, daß die Sozialdemokratie immer stärker und mächtiger werden wird. Ueber Ausnahmebehandlung sozialdemokratischer Soldaten habe auch ich mich zu beschweren. Man verbietet z. B. die Verbreitung sozialdemokratischer Schriften, nicht aber die von anderen Parteien. Das erweckt den Anschein, daß man die Armee gegen die Sozialdemokratie verhetzen will. In der Instruktionsstunde stellt man uns ja auch als Vaterlandsfeinde hin, die alles zerstören wollen. Ein Sozialdemokrat würde sagen, wer solchen Blödsinn glaubt, muß ein kolossaler Esel sein. Gegen Leute, die sich einmal zu einer unbedachten Aeußerung hinreißen lassen, wird, wenn sie im Verdacht stehen, Sozialdemokraten zu sein, mit der ganzen Strenge eines Militärstrafgesetzbuches vorgegangen, das den Stempel der Barbarei trägt. Auch in diesem Jahre liegen mir wieder eine Reihe von Beschwerden über Soldatenmißhandlungen vor. Alljährlich hören wir noch Fälle von Hitzschlag auf Märschen 2c., Fälle von schweren Erkrankungen infolge von Erschlaffung; ja es kommen sogar noch immer Todesfälle infolge übermäßiger Anstrengung vor. Ein weiterer Mißstand liegt in der Beschäftigung von Soldaten mit Arbeiten, mit denen freien Arbeitern Konkurrenz gemacht wird. Die gegen die Duelle erlassene neue Verordnung können wir als den vorjährigen Erklärungen des Reichskanzlers entsprechend nicht anerkennen. Der Kriegsminister schreibt uns die Devise zu: Ohne Gott, gegen König und Vaterland. Wir sind keineswegs alle Atheisten, sondern wir erklären die Religion nur als Privatsache. Das scheint aber der Minister nicht zu verstehen. Republikanische Gesinnungen zu hegen, ist aber bis jetzt im Deutschen Reich nicht verboten. Wir halten die Republik für die Spitze der kulturellen Entwickelung. Sie wird auch bei uns kommen, wahrscheinlich ohne daß ein Schuß fällt. Wenn heute Europa sozusagen auf einem Faß Pulver steht, so ist das nicht unsere Schuld, sondern die des Militarismus.

Kriegsminister v. Goßler: Auch diese Rede war mir nur eine Bestätigung für den internationalen, revolutionären Charakter der Sozialdemokratie. Sie bestätigt auch, daß unsere Ansichten sich nie decken werden. Jedenfalls werden wir thun, was in unseren Kräften steht, um der vom Abgeordneten Bebel geschilderten Entwickelung entgegenzuwirken. Wenn Abgeordneter Bebel eine Broschüre als Blödsinn, unser Strafgesetzbuch als Barbarei kennzeichnet und von den Instruktionen eines Offiziers sagt, wer daran glaube, der sei ein Esel, so sind darin Beleidigungen ausgedrückt, für die wir nur das Gefühl der Verachtung haben. Auf einzelne Fälle von Mißbräuchen, die Vorredner vorgebracht, gehe ich heute nicht ein. Wenn Abgeordneter Bebel schließlich der bestehenden Gesellschaft die Totenglocke läutete und es so darstellte, als säßen wir auf einem Pulverfaß, so ist es doch gerade das Richtige, daß wir für alle Eventualitäten gerüstet sind.

Abg. Beckh (fr. Vp.) bedauert, daß noch immer nichts Bestimmtes über den Inhalt der neuen Strafprozeßordnung bekannt geworden sei, insbesondere darüber, inwieweit sie die Grundsätze der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens zur Geltung bringe. Heute verlaute in einem auswärtigen Blatte, der Entwurf habe wenig geändert an dem vor zwei Jahren ausgearbeiteten. Der damalige Entwurf sei aber allgemein als unannehmbar bezeichnet worden. Redner bespricht noch das Duellwesen und den Fall Brüsewitz.

Kriegsminister v. Goßler: Die Annahme des Vorredners über den neuen Entwurf einer Militärstrafprozeßordnung ist eine irrige. Der Entwurf ist ein anderer und neuer. Was den Fall Brüsewitz anbetrifft, so fühle ich mich veranlaßt, mitzuteilen, daß Herr von Brüsewitz wegen Totschlags unter Mißbrauch der militärischen Waffe mit Dienstentlassung zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, außerdem mit 20 Tagen Gefängnis wegen eines militärischen Vergehens, welches das Haus nicht interessieren dürfte. Der Totschlag ist als vorsätzlich erwiesen, aber es sind mildernde Umstände als vorliegend angenommen worden, weil Brüsewitz zweifellos nicht nüchtern gewesen sei, sonst hätte er rechtzeitig das Lokal verlassen.

Abg. von Kardorff (freikons.) verteidigt die Verwendung von Soldaten zu Erntearbeiten. In Notfällen könne die Landwirtschaft diese Hilfe garnicht entbehren. Er bitte daher den Kriegsminister, von der bisherigen schönen Sitte nicht abzuweichen.

Abg. Werner (Antis.) polemisiert gegen Bebel. Eine Besserung in dem Duellwesen wird hoffentlich durch die kaiserlichen Erlasse herbeigeführt. Redner bemängelt sodann die zu häufige Pensionierung in den unteren Heeresstellen.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Donnerstag die Spezialberatung des Etats bei der Position „Ministergehalt fort. Im wesentlichen drehte sich die Verhandlung um die Reorganisation der politischen Polizei.

Die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern wurde im Abgeordnetenhaus am Freitag fortgesetzt. Es kam die Verordnung des Berliner Polizei-Präsidenten betreffs der Sonntagsheiligung zur Sprache. Von Interesse war die Mitteilung des Unterstaatssekretärs Braunbehrens, daß der Entwurf einer allgemeinen Fahrradordnung dem Minister zur Prüfung vorliege.

Von Nah und Fern.

Emden. Das Kabel Emden—Vigo hat unfern der englischen Küste bei Dungeneß in niedrigem Wasser eine Beschädigung erlitten, wahrscheinlich durch Treibeis. Die Wiederherstellung ist bereits im Gange.

Ein Ehrenwort.

20] Roman von L. Haidheim.

(Fortsetzung.)

„Und hatte das Mädchen wohl etwa einen Liebsten, Fräulein Ulla?" fragte Trautmann.

„Ja, in der That, einen der jungen Gärtnerburschen in Rheustein."

„Was sagte denn der Bursche dazu, daß das Mädchen verschwand?" fragte er weiter.

„Ich weiß es nicht. Ich habe nie mit ihm gesprochen und sah nachher nur, wenn er mir einmal im Park begegnete, daß er mich scheu und traurig anblickte, als schäme er sich vor mir, wozu doch keine Ursache war."

Da hatte Trautmann eine Spur! Eine Möglichkeit! Und doch konnte er nicht daran mit dem Eifer denken, den er noch vorhin gefühlt hatte, den Verbrecher zu entdecken. Ein bitteres Gefühl stieg in ihm auf und überflutete sein Empfinden. Wie kühl und blaß sah Ulla ihn an und wie herzlich war sie vorhin gewesen. Nein — sie liebte ihn nicht —!

Ach, wenn er doch das Mittel wüßte, ihr Herz zu gewinnen, dessen Wächter der edelste Mädchenstolz war.

Die schmerzvolle Erregung seines Gemüts ließ ihn heute sein hoffnungsloses Lieben doppelt schwer tragen. Während er sie anbetete, mußte er sie so unnahbar finden wie im Anfang.

Als er ihr zum Abschied die Hand küßte und sie ihn nun doch wieder herzlich bat, sich nicht allzu sehr um den Freund zu sorgen, Herr Winzeck werde ja hoffentlich leben und genesen, da war's um all' seine Fassung geschehen.

Er stürzte fort und lief im Park umher, nach Ruhe und Selbstbeherrschung ringend.

* * *

In seiner Wohnung fand er ein Billet der Gräfin Gerbersdorff, die ihn im Auftrage ihrer Herrin zum Nachmittagskaffee lud. Auch hier wurde er huldvoll empfangen.

Die Prinzeß zeigte sicherschüttert und sprach mit großer Wärme und Anerkennung von Winzeck.

Sie hatte Baron Luyken nach Rheustein zur Gräfin geschickt; Luyken mußte jeden Augenblick wiederkommen.

Trautmann war es angenehm, die letzten Nachrichten von dort durch den Baron zu erfahren; er blieb also.

Endlich rollte der Wagen mit Baron Luyken vor's Schloß, gerade in dem Augenblick, als auch Ulla kam, mit der Prinzeß zu musizieren.

Der alte Herr ließ seine Zuhörer alle Stadien der Spannung und Ungeduld durchmachen, um sich „angemessen in Szene zu setzen" und seinem Bericht Wert zu verleihen. So erfuhr man denn erst langsam, das Gräfin Rheustein wieder weinend auf ihrer Chaiselongue gelegen und daß die alte Dame ihre Kammerfrau und ihre Gesellschafterin fortwährend auf den Füßen halte, um nur von jedem Atemzug des Verwundeten schnell Bericht zu empfangen.

„Und was unserer lieben Gräfin alle Ehre macht," fuhr der Baron dann fort, „das ist die warme Dankbarkeit, mit welcher sie Herrn Winzeck rühmt! Sie macht gar kein Hehl mehr daraus, daß er sie buchstäblich erhalten habe, ohne jede Verpflichtung dazu, ja sie erzählt, daß sie ihm zuliebe sich habe dumm und leichtgläubig stellen müssen, um ihn nicht mit Dankesäußerungen zu kränken! Tausend kleine Züge hat sie mir berichtet von seinem Zartgefühl, seiner bescheidenen Zurückhaltung, und als ich ihr mitteilte, daß wir Gründe hätten, für ihn an eine vornehmste Abstammung zu glauben, da hat sie mir selbst ganz eigentümlich kleine Züge erzählt, die allerdings auf Wien hinweisen! Eines Tages, als sie von der Fürstin Esterhazy gesprochen, fragte er sie: „Meinen Frau Gräfin die blonde, eine geborene Prinzessin von Croy, oder die Tosca, deren Mutter eine Czechenyi war?" Ein anderes Mal hat er im Eifer gesagt: „Der Feldmarschall Leggeditsch hatte einen Vetter von mir für den Theresienorden vorgeschlagen." Aber nachher war Herr Winzeck, wenn auch jedesmal blaß, doppelt lebhaft oder empfahl sich rasch und ließ sich lange nicht wieder sehen."

Sie sprachen hin und her darüber. Wenn Winzeck nicht gerade jetzt am Rande des Todes geschwebt hätte, so würde Prinzeß Mathilde gejubelt haben über Baron Luykens unleugbaren Eifer, Winzecks vornehme Herkunft darzuthun.

Auch Ulla stimmte zu, und dann fragte sie mit großer Teilnahme nach dieser ungarischen Revolution, über welche sie in den Geschichtsstunden im Pensionat so wenig wieder erfahren hatte wie von ihrer Gouvernante. Baron Luyken aber hatte jene Schreckensjahre für ganz Deutschland als Reisebegleiter seines jungen Herzogs an verschiedenen Höfen und speziell auch längere Zeit in Wien verlebt und fand eine große Genugthuung darin, seinen Zuhörerinnen, denn Trautmann mußte sich empfehlen, davon zu berichten.

Seit langer Zeit hatte Baron Luyken nicht mehr so interessant und fesselnd gesprochen als heute — von dem wilden Sturm, der 1848 alle Leidenschaft entfesselte, von der Fata Morgana der Völkerfreiheit. Er schilderte nicht wie ein Hofmann, sondern wie ein durch die Schule des Lebens gegangener, vorurteilsfreier Mann die unermeßliche Bewegung, die überall gleichzeitig hervorbrach. Dann erklärte er ihnen die ungarischen Zustände, das Drängen des Volkes der Magyaren nach einer Regelung seiner Gesetze und althergebrachten Selbständigkeit unter der Krone Oesterreichs; die Rassenmischung in dem ungeheuren Ländergebiet und dem daraus entstehenden blutigen Bürgerkrieg, den Oesterreich vergebens mit eigener Macht zu dämpfen suchte. Und an der Spitze dieser zur Revolution gewordenen Bewegung standen die vornehmsten Männer des Landes, glühende Patrioten, die nur das Wohl ihres Volkes wollten.

Atemlos hörten die Damen ihm zu, wie alle diese Volksstämme, gegeneinander in wildem Haß entbrannt, sich gegenseitig erwürgten, wie Oesterreich, ohnmächtig gegen seine eigenen rebellischen Kinder, die Russen zu Hilfe rief, wie Paskiewitsch, ihr Feldherr, erbarmungslos wütete, wie Görgey, mit Kossuth zerfallen, bei Vilagos kapitulierte und wie zu Pest und Arad ein Ludwig Graf Batthyanyi und viele andere Söhne der edelsten Geschlechter durch Strang und Schwert hingerichtet wurden, auf Befehl

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN